Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1899)
Heft: 11

Artikel: Eine Stimme aus der Wüste
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803363

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kriege vorgekommen, dass durch kleinkalibrige Kugeln verwundete Afridis wieder weitergekämpft hätten, keineswegs aber kampfunfähig geworden seien. Die Geschossfrage dürfte noch weiter beraten werden.

Die „Rote Kreuz"-Sektion der zweiten Abteilung der Friedenskonferenz hat sich mit der Prüfung der Zusatzartikel des Genfer Kongresses vom Jahre 1868 betreffend die Bestimmungen über die Ausdehnung der Genfer Konvention auf den Seekrieg beschäftigt. Die genannten Artikel zerfallen in einen materiellen, einen persönlichen und in einen allgemeinen Teil. Davon wurde der erste Teil in erster Lesung angenommen. Es sollen von England und Amerika ernste Bedenken gegen bindende Regeln geltend gemacht sein. Von den andern Staaten wurde dagegen die analoge Ausdehnung der Genfer Konvention auf den Seekrieg für wünschenswert erklärt und schliesslich auch Uebereinstimmung erzielt in der Frage der Behandlung der dem Transport und der Verpflegung Verwundeter dienenden Fahrzeuge.

Am 24. Mai empfing Königin Wilhelmine den russischen Bevollmächtigten und Vorsitzenden der Friedenskonferenz, v. Staal, welcher ihr den Orden der heiligen Katharina von Russland mit Brillanten überreichte. Die Königin und ihre Mutter empfingen hierauf in alphabetischer Reihenfolge die Chefs der Delegationen.

Am 25. Mai überreichte Madame Seleuka dem Präsidenten der Friedenskonferenz, v. Staal, ein reich illustriertes Album, welches den Wortlaut der zahlreichen von Friedensmeetings gefassten Resolutionen enthält und im Namen von mehreren Millionen Frauen spricht. Es ist begleitet von einer Adresse an die Konferenz, der 18 Millionen Frauen ihr Vertrauen ausdrücken auf einen glücklichen Erfolg. Die Adresse richtet einen herzlichen Appell an die Konferenz, sie möge den Wunsch der Nationen verwirklichen. Man möge die Stimmen der Mütter, Gattinnen, Töchter und Schwestern hören, damit endlich die internationalen Konflikte nicht mehr auf blutiger Wahlstatt ausgetragen werden und dass man mit dem ablaufenden Jahrhundert die Herrschaft der Gewalt zur Vergangenheit rechne und das neue Jahrhundert begrüsse durch Krönung des Rechts.

Unpraktische Menschen.

Von
Wilhelm Unseld.

Unpraktische Menschen werden die Friedensfreunde von allen denjenigen genannt, die zu wissen behaupten, dass der Krieg zur göttlichen Weltordnung gehöre; und merkwürdigerweise finden sich in den Reihen der Friedensfreunde eine recht erkleckliche Anzahl von Menschen, denen schon längst der Stempel des Unpraktischseins auf die Stirne gedrückt ist, als da sind: Poeten, Schriftsteller, Maler, Musiker, und so die Sorte von Leuten, die, nun ja, die den andern hin und wieder, jede nach ihrer Art, die Wahrheit umsonst zu sagen pflegt.

Um so merkwürdiger aber ist, dass andere Reihen, von sonst nicht gerade vom Volk zu den praktischen Menschen gezählt werdenden, nahezu fehlen. Vielleicht ist es mehr Instinkt, der diese von der Friedensbewegung ferne hält, oder aber auch der feste Glauben, dass eben der Krieg zur göttlichen Weltordnung gehöre. Zu der ersten Gruppe zählen wir die Lehrerwelt, und zwar gerade die an den *höhern* Schulen, zur zweiten die liebe Geistlichkeit. Fast scheint es, als ob das Urteil, dass die Friedensfreunde wirklich unpraktische Menschen seien, seine volle Berechtigung hätte. Allein es scheint eben doch nur so. Unpraktisch mag es von warmfühlenden Herzen sein, die kalte, herzlose Gesellschaft, wie sie sich in ihrem egoistischen Streben überall zeigt, für einen edlen Gedanken, den höchsten, den die Kulturentwicklung der Menschheit zu fördern vermag, erwärmen zu wollen. Unpraktisch mag es im Hinblick auf die Zusammensetzung und Rangordnung der einzelnen Kasten sein, die von den altägyptischen kein Jota fast mehr verschieden sind. Unpraktisch mag es für den einzelnen am Ende auch sein, der sich unterfängt, gegen den stark angeschwollenen Strom des Militarismus anzukämpfen, denn zuletzt riskiert er gar seine Existenz.

Es ist hier nicht der Platz, festzustellen, welch grössere oder kleinere Anzahl von Gesichtspunkten noch angeführt werden könnten, welche die Bestrebungen der Friedensfreunde als unpraktisch, und sie selbst als unpraktische Menschen erscheinen lassen, es genüge an dem Gesagten.

Und doch haben wir behauptet, es scheine nur so, und haben damit sofort auch behauptet, dass dies in Wirklichkeit gar nicht der Fall sei! Es ist wahr, wer entgegen dem grossen allgemeinen Urteil eine solche Behauptung aufstellt, darf nicht gar noch etwa den Beweis für die Richtigkeit derselben vom Gegner verlangen. Aber, aber, bekanntlich ist eben der Glaube noch zu allen Zeiten gegen Beweise taub gewesen, und so werden auch hier Beweisgründe, insbesondere bei den an die grosse Kriegsweltordnung Glaubenden, verzweifelt wenig verfangen. Doch sei's darum!

Wir unpraktische Friedensmenschen, wir haben merkwürdigerweise eines für uns, und zwar ist das das Zeugnis, das schon aus den urältesten Zeiten der Geschichte der Menschheit stammt, und heute noch von der lebenden als vollgültig angesehen wird. Es heisst: **„Der Friede ist der Menschen höchstes Gut!"** Nun sind wir, die wir auch das wertvolle Gut des Denkens zu schätzen wissen, ausser dem des warmen Empfindens, der Anschauung, dass, wenn etwas als *höchstes* Gut erkannt ist, solches auch erstrebenswert und erhaltenswert ist, und zwar, horribile dictu! ihr Patrioten, hier steht es schwarz auf weiss: A tout prix!

Nur keine Luftsprünge machen. Ist der Friede wirklich der Menschen höchstes Gut, wo sollte dann noch ein höheres sein? Wir zwingen euch, wenn ihr uns nicht folgen wollt, dann offen zu erklären: „Es ist, entgegen den Anschauungen der Gesamtmenschheit bis heute, nicht wahr, dass der Friede des Menschen höchstes Gut ist!" Das sollt ihr Mitlebenden, die ihr uns als unpraktische Menschen bezeichnet, erst wagen; um den Stempel, den euch die Nachwelt aufdrückt, seid ihr dann wahrlich nicht zu beneiden.

Wir sind anderer Ansicht, wir Friedensfreunde, wir sagen: Es gibt leider nur zu viele unpraktische Menschen, und gerade weil dies der Fall ist, ist es so schwer, den edlen Friedensbestrebungen den Weg zu bahnen; wir gehen noch weiter, wir sagen: Weil die Menschen, vermöge der heute noch üblichen allgemeinen Schulerziehung, noch immer nicht zum Bewusstsein ihrer Denkkraft und ihres ihnen von der Mutter Natur verliehenen Denkvermögens kommen, deshalb kommen sie auch gar nicht zu der Erkenntnis des schönsten Satzes der Lehre von Christus: *„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!"* Fühlt denn keiner, der sich über die Friedensfreunde lustig macht, der deren Bestrebungen als utopistische erklärt, wenn er die Lehre Christi sich vor Augen hält, was er thut? Doch nein, es fühlt es keiner! Sie sind Praktiker! Auch die Religion, so sagt man, soll die Welt und Weltordnung vom praktischen Gesichtspunkt aus beschauen lassen; mag sein, und auch jedem das Seine. Was sagt doch Göthe?

„Es rächt sich alle Schuld *auf Erden!*"

Eine Stimme aus der Wüste.

So nennt sie der Verfasser eines Aufsatzes „Friede auf Erden?" in der „Berner Volkszeitung". Es liesse sich manches für und wider die Ansichten dieser „Stimme" sagen. Wir begnügen uns jedoch damit, einen Teil dieses Artikels, dem man absolut beipflichten muss, zur Beherzigung wiederzugeben. „Mit einer alljährlichen Generalversammlung und einem schwachen Protest gegen den Massenmord ist's freilich lange nicht gethan; es müssen Männer, denen die Gabe einer feurigen Beredsamkeit, sowie Zeit und Geld und Begeisterung für die Friedensidee verliehen ist, da und dort, in allen civilisierten Staaten herum, die weibliche wie männliche Bevölkerung vermittelst zündender Aufrufe um sich versammeln und denselben das absolut

Unnötige, herzlich Dumme, Grauenhafte und Fluchwürdige des Krieges mit durchschlagenden Worten vor Augen führen und in jedem Erdenwinkel Friedensvereine gründen, die beim ersten Auftauchen von Kriegsgelüsten seitens einiger egoistischen Hallunken sich überall versammeln und in einer Weise gegen solche Gelüste protestieren, dass den spekulativen Kampfhähnen die Lust zu einem Aufgebot vergeht. Gleichzeitig oder besser noch vorher muss aber auch dafür gesorgt werden, dass zum Zwecke der sofortigen Schlichtung von allfälligen Anständen zwischen civilisierten Staaten ein internationales Schiedsgericht als oberster Gerichtshof aufgestellt wird. Wie diese Haupterfordernisse zur endlichen Abschaffung des menschheitschändenden Massenmordes am besten bewerkstelligt werden können, muss eine, sobald möglich zu veranstaltende Versammlung von hervorragenden Friedensfreunden der ganzen Welt feststellen.

Eine hinlänglich starke Polizei, um die Ordnung im Innern zu handhaben, das ist's, was bis zum Verschwinden aller gemeinschädlichen Sonderbestrebungen jeder civilisierte Staat haben muss. — Mehr ist im Zeitalter des allgemeinen Stimmrechts absolut nicht mehr nötig. Wenn aber auf Erden Friede werden soll, so müssen die Besten der Menschheit die Sache an die Hand nehmen und ihre Mitmenschen auf die angegebene Art aus ihrem denkfaulen Gewohnheitsdusel aufrütteln, dass sie das Recht der Entscheidung über Krieg oder Frieden, wie schon bemerkt, sich selber vorbehalten, wo dann, wie ebenfalls schon bemerkt, nirgends mehr Krieg beschlossen, sondern jeder Anstand durch ein Schiedsgericht besagter Art geschlichtet werden wird.

Ein Schiedgerichtsvertrag von 1353.

Schiedsgerichte sind nichts Neues. Den meisten Bündnissen zwischen Städten und Ländern der alten Eidgenossenschaft war eine Schiedgerichtsklausel einverleibt. So z. B. der „Ewigen Bündnuss", die im Jahre 1353 zwischen Bern und Biel abgeschlossen wurde. Sie lautet:

„Wann zwischen beyden Stätten ein Misshell und Forder entstuhnde, so sollen sie zu Tagen kommen, gehn Frienisperg. Ist nun die Forder von Seiten Bern, so solle man einen gmeinen Mann nehmen, aus dem Raht zu Biel, wann man wil. Ist die Forder von Seiten Biel, so solle man einen gmeinen Mann nehmen, auss dem Raht zu Bern, wann man wil.

Welcher also genommen wird, der solle schwören einen Eid zu Gott, dass er umb die Sach, darumb er zum gmeinen Mann genommen ist, wolle ein Recht sprechen, inwendig 14. Tagen darnach, und deme solle jedes Theil zwey Schiedrichter, die auch schwören sollen zusetzen.

Wann die Schiedleuthe sich in den Meynungen gleich theilten, und der Obmann sie nicht vergleichen könte; so solle er den Ausspruch geben nach seinem Eyde. Wann aber drey einhellig wären, so ist der vierdte nicht zuvernehme."

Aktenstücke zur Friedensidee.

Aus Anlass der Friedenskonferenz hat die holländische Regierung eine Sammlung von Aktenstücken erscheinen lassen, welche alle auf das Programm der Konferenz Bezug haben. Sie gewährt ein chronologisches Bild der Entwicklung, welche die Friedensidee seit den Tagen Metternichs genommen hat. In der That hat der österreichische Staatskanzler im Jahre 1816 ein Memorandum ausgearbeitet, in welchem er die Verminderung der stehenden Heere durch ein gemeinsames Uebereinkommen zwischen den Grossmächten empfahl und die Bereitwilligkeit des österreichischen Hofes betonte, ein solches abzuschliessen. Der Gedanke war nicht im Kopfe Metternichs entsprungen, sondern von England angeregt und von Russland mit grosser Sympathie aufgenommen worden. Kaiser Alexander I. befürwortete ihn ausdrücklich in einem Briefe an Lord Castlereagh, aber es kam nichts zu stande. 47 Jahre später griff Napoleon III. den Plan wieder auf und schrieb den berühmten, von Drouyn de l'Huys gegengezeichneten Brief an die europäischen Souveräne, in welchem er die Verträge von 1815 für erschüttert oder vernichtet erklärte, die Gefahren schilderte, die daraus entstehen müssten, und zur Sicherung des Friedens einen allgemeinen Kongress in Paris vorschlug, dem niemand zustimmen wollte.

Seitdem hat sich bis auf Zar Nikolaus II. kein Souverän mehr mit der Idee des allgemeinen Friedens beschäftigt, wohl aber Diplomaten und Staatsrechtslehrer, wie der Belgier Rolin-Jacquemyns, der Schotte Lorimer, der Franzose Bastiat, der Russe Fürst Obolenski. Die offizielle Welt beschränkte sich vorläufig darauf, durch internationale Beschlüsse die Schrecken des Krieges zu mildern. Diesen Zweck verfolgten die Genfer Konvention von 1864, die Petersburger von 1868, die Brüsseler Konferenz von 1874. Später wendete sich die Aufmerksamkeit der Regierungen den Schiedsgerichten zu. Schon 1856 hatte Lord Clarendon auf dem Pariser Kongresse den Vorschlag gemacht, in den Artikel VIII des Friedensvertrages solle die Klausel eingeschaltet werden, im Falle eines neuen Zwistes zwischen der Pforte und einer oder mehrerer Mächte sei die Vermittlung einer befreundeten Macht in Anspruch zu nehmen. Walewski und Buol hatten mit einem leisen Vorbehalt zugestimmt, der russische Bevollmächtigte Orlow jedoch erklärte, er müsse erst nach Petersburg berichten, ehe er sich äussern könne — und Clarendons Anregung blieb ohne weitere Folgen. Im Jahre 1890 sollte ein Schiedgerichtsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und fast sämtlichen anderen Republiken Amerikas abgeschlossen werden. Der Entwurf lag vor, der Vertrag kam jedoch nicht zu stande. Dagegen schlossen England und die Vereinigten Staaten am 11. Januar 1897 einen für fünf Jahre gültigen Vertrag, in dessen erstem Artikel es heisst: „Beide Parteien verpflichten sich, alle zwischen ihnen entstehenden Streitfragen, welche sie nicht selbst durch diplomatische Verhandlungen lösen können, einem Schiedsgerichte vorzulegen." Es ist dies der erste Vertrag dieser Art.

Die Gesinnung des Zaren.

Mr. Stead erzählt über eine Audienz beim Zaren, dieser habe ihn ausserordentlich freundlich empfangen und ihm sehr für den Enthusiasmus gedankt, den er durch die Förderung der Friedensidee in England entfacht hätte. „Sie haben," sprach der Zar, „meine Idee viel weiter ausgesponnen, als ich ursprünglich selbst beabsichtigte; ich danke Ihnen sehr dafür". Stead kam auch darauf zu sprechen, dass seltsamerweise seine Zeitschrift „War against War" (Krieg dem Kriege) von der russischen Censur verboten wurde. „Das weiss ich allerdings nicht", bemerkte der Zar, „ich kann es auch nicht glauben, dass solch ein Verbot existiert hätte". — „Doch", erwiderte Stead, „beispielsweise haben Graf Murawjew, Geheimrat Basili und viele andere kein Exemplar erhalten". — „Aber was sagen Sie nun," rief lachend der Zar, „ich habe trotzdem ein Exemplar erhalten". — Zum Schlusse trug Stead dem Zaren die Bitte vor, eine Versammlung, eine Art Friedenskonferenz öffentlich abhalten zu dürfen. „Ja, thun Sie das doch". — „Majestät, ich möchte aber frei und offen, wie es mir ums Herz ist, sprechen". — „Reden Sie in Gottes Namen so viel und so zwanglos, wie Sie wollen", antwortete abermals lächelnd der Zar. Die Versammlung fand dann wirklich statt und verlief sehr animiert.

Internationale Korrespondenz-Association

Wien, I. Ein über die ganze Welt verbreiteter Korrespondenz-Verein zum Zeitvertreibe, für Sammler, Linguisten, Philatelisten, Schriftsteller, Kaufleute, Offiziere, Beamte, kurz jeden, der geistigen Verkehr oder auswärtige Verbindungen nötig hat. Jahresbeitrag 6 Mk. Prospekte und Probenummern der «Icaea» bereitwillig durch die **I.-C.-A.**, Wien, I., Rauhensteingasse 10. [1]

Verlag und Druck der Haller'schen Buchdruckerei in Bern.